

ALPINGESCHICHTE

Geschichte in Bildern

Der Volkskundler Martin Scharfe hat anhand von Bildern eine faszinierend andere Geschichte des Bergsteigens geschrieben – eine, die süchtig macht nach mehr.



Kruzifix mit Blitzableiter in einem Stahlstich von Blasius Höfel aus dem Jahr 1823

Es ist eine Menge, die sich aus dem Bild herauslesen lässt – man muss es nur genau betrachten. Martin Scharfe hat das getan und war plötzlich elektrisiert. Denn was er auf diesem Bild sah, hatte vor ihm noch keiner für bemerkenswert befunden, außer der Maler selbst, der dieses Detail in das Bild eingefügt hatte, ein Detail allerdings, das im Gewühl untergeht, wenn man es nicht akribisch mit Blicken abtastet. Und Martin Scharfe tut so etwas, hat es auch als Gastprofessor am Institut für Europäische Ethnologie an der Uni Innsbruck getan: seinen Studenten einen geschärften Blick für das Geschehen auf einem Bild zu vermitteln. Nicht zuerst zu fragen, ob es wertvoll oder bedeutend ist, sondern was es zeigt, was es erzählt. Was also Martin Scharfe auf dem Bild „Feyerliche Enthüllung und Einweihung des Kreuzbildes von Gußseisen auf dem Erzberge in Steyermark am 3ten Juny 1823“ entdeckte, war ein Blitzableiter – ein Blitzableiter auf einem Kreuz auf einem Bild aus dem Jahr 1823.

Scharfe ist Volkskundler, er lehrte an der Universität in Marburg und nach seiner Emeritierung mehrere Jahre in Innsbruck. Die Liebe für die Geschichte des Alpinismus hat er relativ spät entwickelt, diese dann aber in ein faszinierendes Buch gepackt: „Berg-Sucht. Eine Kulturgeschichte des frühen Alpinismus“ (Böhlau Verlag, 2007). Nun legt er neuerlich ein kultverdächtiges Werk

„Kurz gesagt: Der Reiz lag für mich in genauer Beschreibung und einfühlsamer Deutung der Bilder.“

Martin Scharfe, Volkskundler

vor. Es erzählt die Geschichte des Alpinismus nicht chronologisch, nicht thematisch gebündelt, sondern anhand von Bildern aus dem Fundus des Österreichischen und dem des Deutschen Alpenvereins. Es ist ein süchtig machender Zugang, wie interessierte Leser der Alpenvereins-Zeitschrift „Bergauf“ schon seit Längerem wissen. Denn dort sind

die meisten dieser Bildbetrachtungen fortlaufend in einer eigenen Rubrik erschienen. Nun also kompakt, um ein paar (noch) nicht veröffentlichte Beiträge erweitert und nicht minder fesselnd. Im Gegenteil.

„Die Idee der ‚anderen Geschichte des Bergsteigens‘ war keineswegs von Anfang an da. Ich wollte mich nur voll und ganz auf ein Bild ums andere einlassen. Nach einiger Zeit ergab sich aber, dass der Blick auf die Bilder zahlreiche Aspekte einer Geschichte des Bergsteigens zutage fördert. Da dieser freie Blick aber keine systematische Geschichte (im üblichen Sinne) ergibt und mag, lag es nahe, ihm eine freie, eine andere Geschichte zu entlocken“, so der Volkskundler, der auch maßgeblich an der Ausstellung „Berge, eine unverständliche Leidenschaft“ des Österreichischen Alpenvereins beteiligt war, die seit Längerem in der Innsbrucker Hofburg zu sehen ist. Dort gibt es auch einige von Scharfe betrachtete Bilder im Original zu sehen.

Bei der Auswahl der Sujets war für Scharfe nicht die künstlerische Qualität der Bilder ausschlaggebend, nicht der Namen des Künstlers, sondern das besondere Motiv, das auffallende Detail, die spezielle Atmosphäre, die ein Gemälde, ein Aquarell oder eine Fotografie ausstrahlt – es ging ihm um „Bilder, die aus den Bergen ‚berichten‘ und ‚erzählen‘“, wie der Autor unterstreicht. Und dann hielt sich Scharfe an einen Satz des berühmten Archäologen Johann Joachim Winckelmann (1717–1768). Der lautet: „Nur dasjenige Kunstwerk, nur dasjenige Bild ist wirklich gesehen, das in Worten beschrieben ist.“ Winckelmann findet sich auch an anderer Stelle im Buch „Bilder aus den Alpen“ wieder. Und zwar bei der Beschreibung von Ferdinand Runks „Straße über den Brenner bey Lueg“, das um 1800 entstanden ist.

Dem Erforscher der klassischen griechischen Kunst waren die Berge ein Gräuel. Zumindest als er im Frühjahr 1768 auf der

Heimreise von Italien durch Tirol kam. Angesichts der Berge soll er „tiefsten Ekel und Abscheu“ empfunden und – so sein Reisebegleiter – gesagt haben: „Sehen Sie, mein Freund, was für eine entsetzliche, schaurige Landschaft! Diese unermesslich emporsteigenden Berge!“ Winckelmann, der zu diesem Zeitpunkt in depressiver Stimmung

Fotos: DeAV



Ferdinand Runk: „Straße über den Brenner bey Lueg“, um 1800



Ernst Platz: „Vom Sturm gepackt“, 1919

war, projizierte diese wohl auf die Landschaft. Die Seele sehe immer mit, konstatiert Scharfe und hält fest: „Wir beobachten also eine eigentümliche historische Verschiebung: Während die meisten europäischen Intellektuellen sich längst freudig erregt und überschwänglich begeistert zeigten beim Anblick der Alpen, fiel Winckelmann zurück in jene alte kulturelle Verstimmung, welche die Menschen früher besetzt und blockiert hatte.“ In der Tat war der deutsche Wissenschaftler ein paar Jahre zuvor mehr als angetan gewesen von der Passstraße über den Brenner, die dem Reisenden eine geradezu angenehme Fahrt durch die unwirtliche Natur bot. Da hatte er noch festgehalten: „Über die höchsten Gebirge geht ein Weg wie in der Stube.“

Seit jeher war der Mensch gezwungen, Wege auch über schier unüberwindbar scheinende Gebirgszüge zu finden. Die Eroberung der Gipfel allerdings – sozusagen aus sportlichen Motiven – ist jüngeren Datums. Viele Bilder in den Sammlungen der beiden Alpenvereine kreisen naturgemäß um dieses Thema, waren die Alpenvereine doch nicht zuletzt aus diesem Grund ins Leben gerufen worden. Dass die Geschichte des Bergsteigens überwiegend aus männlicher Sicht geschrieben wurde (und wird), haben Wissenschaftlerinnen immer wieder kritisiert. In den letzten Jahren aber befassten sich grundlegende Publikationen mit den Alpinistinnen, womit eine große Lücke in der Geschichte des Bergsteigens geschlossen wurde – so etwa „Frauen im Aufstieg. Auf Spurensuche in der Alpingeschichte“ von Ingrid Runggaldier, Kulturreferentin des Alpenvereins Südtirol (Edition Rætia, 2011). In Scharfes Buch finden sich neben Motiven, auf denen Älpler oder Bergsteiger zu sehen sind, auch Darstellungen von Älplerinnen oder Bergsteigerinnen.

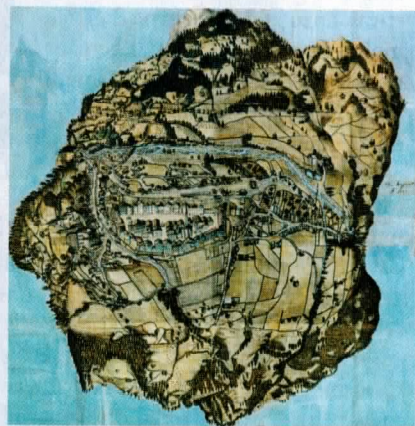
Die Gouache „Vom Sturm gepackt“ von Ernst Platz aus dem Jahr 1919 zum Beispiel gibt ein eindrückliches Zeugnis nicht nur von den mannigfaltigen Gefahren, denen Bergsteiger ausgesetzt sind. Sie gibt auch Zeugnis von den Vorurteilen, die Frauen entgegengebracht wurden (und zum Teil wohl heute noch werden). Vier Alpinisten – drei Männer, eine Frau – sind gerade dabei, einen Grat zu überqueren. Links und rechts fällt das schneebedeckte Gelände stark ab, zudem hat die Seilschaft mit Windböen zu kämpfen. „Insbesondere

machen. Sie lenken die Aufmerksamkeit des Lesers auf Details, auf besondere Aspekte und eröffnen ihm nicht selten neue Perspektiven.

Dabei ist dem Menschen das Bedürfnis nach „Ein-Deutigkeit“ schier eingeschrieben. Stets sucht er nach dem zentralen Blick, nach der Zentralperspektive, die ihm seine Rolle in der Betrachtung zuschreibt. Dass diese Zentriertheit allerdings eine Erfindung der jüngeren Zeit ist, zeigt Andreas Faistenbergers geradezu schwindelerregende Ansicht von Kitzbühel, entstanden 1620. „Wir mer-



Blickwinkel: Albin Egger-Lienz „Bergraum I“ (1911) und Andreas Faistenberger „Stot Kizpichel A° 1620“, Kopie – das Original befindet sich im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv



der jungen Frau hat der Maler (...) den Part der Ängstlichkeit zugeordnet, denn sie wirkt überfordert – als einzige hält sie das Seil nicht kurz, mit ihrem linken Fuß bricht sie aus dem Tritt aus (sie löst Schneeballen aus, die der links klaffenden Kluft entgegenstürzen), und zu allem Überflus schaut sie auch noch in die gähnende Tiefe, statt den Blick auf die Spur zu richten“, schreibt der Autor. Es sind solche feinen Beobachtungen und Analysen, welche die Lektüre von Martin Scharfes Bildbetrachtungen so ungemein spannend und aufregend

ken rasch, dass wir das Bild drehen müssen – dass uns also kein verlässliches Verhältnis von Standpunkt und Blickrichtung entgegenkommt“, so Scharfe. Alles spielt sich quasi auf einer Ebene ab. Erst die Bergpioniere im 18. Jahrhundert lieferten jene Daten, die unsere heutige Kartografie ermöglichen.

Martin Scharfe schafft es mit seinem Buch, tatsächlich eine „andere Geschichte des Bergsteigens“ zu schreiben – ein Geschichte in Bildern, die süchtig macht, süchtig macht nach mehr.

Susanne Gurschler